

Alle Ergebnisse erfahren auf den S. 200–210 eine knappe Zusammenfassung. Für die ältesten Phrygischen Fibeln (Typ A I,1) wird eine von den böotischen Gewandhaften unabhängige Entstehung angenommen und auf Vorbilder im urartäischen Bereich hingewiesen.

Vor einer abschließenden Wertung muß man einen weiteren Band (Fibeln in Anatolien II) vom gleichen Verfasser und über ostanatolische (urartäische) Fibeln von B. Ögün, ebenfalls in der Reihe der Prähistorischen Bronzefunde abwarten müssen. Ein verdienstvoller Anfang einer umfassenden Gesamtvorlage des kleinasiatischen Materials ist erst einmal gemacht worden.

Halle (Saale)

Detlef W. Müller

Prähistorische Bronzefunde. Hrsg. von H. Müller-Karpe. Abt. XVI, 2. Band: Hans-Georg Hüttel, Bronzezeitliche Trensen in Mittel- und Osteuropa. Grundzüge ihrer Entwicklung. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. München 1981. IX, 209 Seiten, 3 Textabbildungen, 50 Tafeln, 1 Übersicht zum Bearbeitungsstand.

Eine Behandlung von gegenständlichen Resten der Pferdeschirring — vornehmlich des wichtigsten Bestandteils, der Trense — darf immer auf besonderes Interesse rechnen, da deren Gebrauch das domestizierte und gezähmte Pferd sicher erschließen läßt. Dieses Tier wiederum spielte und spielt bei den Lösungsversuchen und Spekulationen zum Indoeuropäerproblem eine nicht unbedeutende Rolle. Somit darf der vorliegende Band breiter Aufmerksamkeit sicher sein und — dies soll gleich vorweggeschickt werden — verdient sie auch!

In der umfangreichen Einleitung (S. 1–23) wird das Vorhaben erläutert und der Forschungsstand dargelegt; ferner werden Angaben zu den europäischen Anfängen der Trensenentwicklung gemacht. Vor allem die Forschung im Mittelelbe-Saale-Gebiet war ja mit der These an die Öffentlichkeit getreten, daß Trensengebrauch und Zähmung des Pferdes bereits für die Linienbandkeramiker zu beweisen wären (W. Schulz, *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 20, 1932, S. 1–18). Allerdings stellte sich bei genauer Prüfung der Fundumstände der Trense von Halberstadt deren jüngerer Alter heraus. So konnte H. Behrens in seinem Jungsteinzeitwerk (Veröff. Landesmus. Halle 27, Berlin 1973, S. 189) nur formulieren, „daß vorläufig keine Diskussion darüber möglich ist, ob das Pferd im mitteldeutschen Neolithikum eine besondere Bedeutung für das Wirtschaftsleben (als Zugtier) und für das Sozialleben (als Reittier und Kampftier) besessen hat“. Heute sind da schon weit bessere Aussagen zu treffen, wobei zwei Tatsachen erwähnt werden müssen, die eine Ergänzung zu H.-G. Hüttel (S. 15 ff.) bedeuten. 1. Von spätmittelneolithischen Höhengründungen der Bernburger Kultur (Halle-Heide und Quenstedt, Kr. Hettstedt: H.-H. Müller, *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 62, 1978, S. 219; *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 68, 1985) ist das Pferd als Haustier belegt. Dazu paßt 2., daß aus Gräbern der gleichen Kultur von Barby, Kr. Schönebeck, Geweihspitzen vom Typ Ostorf bekannt geworden sind (H. Behrens, *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 63, 1981, S. 13), die mit hoher Wahrscheinlichkeit die Funktion von Trensenknebeln hatten (vgl. zum Typ und zur Funktionsansprache letzthin J. Lichardus, *Germania* 58, 1980, S. 1–24). Wegen ihrer Bedeutung sei ausdrücklich auf diese Objekte aus Barby hingewiesen, obwohl die beiden Stücke jeweils einzeln im Grabe lagen, somit nicht dem Ostorfer Idealbefund entsprechen. So bietet, wenn auch unter anderen Vorzeichen als vor 50 Jahren, wiederum das engere Arbeitsgebiet gute Belege für eine frühe Pferdehaltung und deren Nutzung!



Im Anschluß breitet der Verfasser den Fundstoff aus und beschäftigt sich mit den verschiedenen Formen und Typen älter- und mittelbronzezeitlicher Trensenknebel (S. 24 bis 108). Er handelt zunächst Plattenknebel, Scheiben- (oder Rädchenknebel) und Stangenknebel ab. Letztere gehören zu einem anderen System der Aufzäumung. Dazu kommen eine Reihe von Kontaminations- und Sonderformen, alles mit ausführlichen Bemerkungen zu Herkunft, Wirkungsweise und zeitlicher Einordnung jeder Variante. Für das engere Mitteleuropa gilt es festzuhalten, daß es offenbar keinen Anteil an dem konventionell-repräsentativen Pferd/Wagen- bzw. Pferd/Reiterkomplex hatte; geringfügige Belege in der westlichen ČSSR vermögen dies kaum abzuschwächen. Anders ist es bei singulären Formen (S. 99 ff.), wo erstaunlich viele österreichische, mährische und böhmische Funde aus dem Umkreis der Věteřov-Kultur erscheinen. Einen völligen „Irrläufer“ bilden schließlich zwei dänische Geweihknebel mit danubischem Dekor.

Die Geweih- und Bronzeknebel der Jung- und Spätbronzezeit (= Urnenfelderzeit) werden auf den S. 108–170 behandelt. Beide zeigen im Ornamentalen weit weniger Aufwand als die älteren Stücke. Bei ersteren begegnet uns mit dem Knebel von Halberstadt ein lange fälschlich linienbandkeramisch datiertes Exemplar (s. o.) in der Stangenknebelgruppe der Form Magdeburg-Mikušovce. Eine andere Form der Einrichtung verkörpert der Typ Mörigen. Die angegebene Datierung bestätigt sich an einem kürzlich veröffentlichten späturnenfelderzeitlichen Hortfund von Ückeritz, Kr. Wolgast (W. Lampe, Ückeritz. Ein jungbronzezeitlicher Hortfund von der Insel Usedom, Berlin 1983, Taf. 30 t–x, cc). Dieser enthält übrigens auch einige Bronzeknebel, davon allein vier Exemplare des seltenen Typs Karbow (ebenda, Taf. 29 t–w). Dies verstärkt den Eindruck, den H.-G. Hüttel derart in Worte faßt: „So mag dieses (asymmetrisch-biplane, der Rez.) Einrichtungsmuster... als origineller Beitrag aus der Südzone des Nordischen Kreises, ... gelten.“

In der Zusammenfassung (S. 171–178) resümiert der Verfasser seine Ergebnisse zu Entwicklung und Funktion, er gelangt dabei zur Aufstellung von mehreren bronzezeitlichen Trensenkreisen. Der mitteldanubisch-mitteleuropäische wird als bodenständig charakterisiert, seine Repräsentanten sind die Stangenknebel, und seine jungbronzezeitliche Ausstrahlung reicht bis China (H.-G. Hüttel, Beitr. allg. und vergl. Archäol. 1, 1979, S. 1 ff.). Der Don-Wolga-Ural-Trensenkreis zeigt Platten- und Scheibenknebel und ist eine Provinz des ägäisch-vorderasiatischen Komplexes. Drittens erkennt er noch „Bastardisierungszonen“ im Kaukasus, im Iran und in Italien.

Die Anhänge I bis III (S. 179–194) beschließen das Werk, wobei besonders Anhang III Interesse beansprucht (Problematik der Stammlandschaft der Knebel, Indoeuropäerfrage usw.). Doch auch für den enger heimatlich orientierten Benutzer gibt diese gedrängte Übersicht wegen des Ansprechens der gekerbten Stangenknebel wertvolle Anregungen. Zwar wird die seinerzeit von G. Mildner (Jschr. mitteldt. Vorgesch. 37, 1953) dargelegte kaiser- bis völkerwanderungszeitliche Datierung zum Bekräftigen „zeitloser Primitivität“ genutzt, ein fallweise früherer Ansatz aber erwogen (S. 190) und jedenfalls uneingeschränkt die Sinnggebung als Trensenknebel vermerkt. Hier darf man auf den weiteren Meinungs-austausch gespannt sein! Eine gediegene Grundlage zu verstärkter Forschung auf dem Gebiet der Pferdeschirring steht jedenfalls mit der Arbeit von H.-G. Hüttel zur Verfügung, dies soll anerkennend nach der Lektüre des Werkes vermerkt werden.